



## Von der Seele der Heimat.

Von Kurt Arnold Findeisen in Dresden.

Es ist kein Zweifel, daß die meisten älteren Menschen, abgesehen von allen politischen Ursachen dieser Tage, im Großen und Ganzen unglückliche Leute sind. Unruhe treibt sie umher, die alte törichte Eitelkeit bringt sie aus dem Gleichgewicht, Raffgier und Vorteilsucht, Haß, Neid und Mißgunst sind Herren über sie, sie sind heimatlos geworden, sie sind enturzelt, sie haben für sich und erst recht innerhalb ihrer völkischen Bindung keine Innerlichkeit, keine Seele mehr. Zu diesen Enturzelten und Heimatlosen gehören auch ich und Du. Aber, sind wir nicht doch einmal in uns selber selig daheim gewesen? Wohnten wir nicht einmal in unserem eigenen tiefsten Wesen wie der Schneef in seinem Hause und guckten nur dann und wann heraus mit arglosen Augen, die auf scheuen Fühlern saßen und im Nu nach innen gefächert werden konnten? Ja, das waren wir, als wir Kinder waren.

Da waren wir verschwistert mit Stein und Schmetterling, da waren wir dem Wald, den Wolken, dem Regen, dem Wind, dem Feuerchen im Ofen so nahe, so nahe dem Sternlein, das lieblich vom Winterhimmel fiel und in unserer kleinen Hand zerlief, da waren wir allem Reuschen und Einfachen so verwandt, so hingegeben, da waren wir so ohne Einschränkung, ohne alle die lästigen Absichtlichkeiten und Bewußtheiten glücklich in Farbe, Form, Bewegung, Klang und Duft. Da ging der Pulsschlag, der über die Welle und die wogenden Felder lief, auch durch das zierliche blaue Geäder, das sich seitlich unserer noch so reinen Menschenstirn verästelte.

Damals in unserer Morgenzeit, da waren wir noch treu, da lagen wir noch, an die mütterliche Brust gewöhnt, wie das Häslein in die heimatliche Furche eingeknistet, da lehrten wir von jedem Flug wie abendliche Tauben in den Schlag zurück. Da schielten wir noch nicht nach fremdem Werk und Wesen. Da wußten wir das falsche Lächeln noch nicht, da waren wir noch so köstlich arglos und ohne Mißtrauen. Warum? Weil wir noch nicht lange aus Gottes Händen hervorgegangen waren; und gut ist Alles, was aus Gottes Händen kommt.

Damals in den Tagen unserer Frühe stand die Liebe mit uns auf, die die ganze Schöpfung umfaßte, ging die Liebe mit uns zu Bett, in der das All wie eine milde Ampel hing. Ja! sagten da alle Tage, und Nein! kaum eine

einzig Nacht! Eine einzige schöpferische Tat war da unser Leben. Sorglos und mühelos floß es, unabhängig von Raum und Zeit. Der großen Einsicht der Natur teilhaftig war da unser Leben, das nun über die Jahre und über die Falten unserer Stirn fernher zu uns herübersegnet: Meinen Frieden lasse ich Euch, meinen Frieden gebe ich Euch!

Diesen Zustand haben wir hinter uns lassen müssen, und wir wollen nicht jammern und winseln, daß das geschah. Auch in unfruchtbarem Zurückverlangen wollen wir unsere Kräfte nicht vergeuden, nicht in der schmachtenden Romantik des Heimverlangens in die verlorene Morgenstunde.

Aber wie unsere Altvorderen einst aus dem Schacht ihrer Schöpfbrunnen kühlreines Wasser hoben, so wollen wir unsere Eimer hinabtauchen lassen in die Fülle jener Tage und kristallene Trachten fördern, daß Perlen stieben.

Welches aber sind die Brunnen, aus denen auch wir noch ewige Jugend trinken können?

Sieh, es strogen Sonne, Wiese, Wald und Welle in derselben Uner schöpfligkeit, mit der sie einst über Gottes ersten, schönen Kindern zusammenschlugen! Kehren wir zurück zur Natur!

Sieh, es sagt „Du“ zu uns die mütterliche Scholle, die uns gebat und dereinst wieder überkrustet wird. Es wurzelt in ihr die Kraft unserer Väter, sie lichtet und beschattet sich im Spiel der Monate wie das Antlitz einer Schlämmernden, die von uns träumt. Bekennen wir uns zu unserer Heimat und zu unserem Volke!

Wie jeder Mensch im Kleinen die Entwicklung der ganzen Menschheit durchmacht, so gleicht seinem Wachstum auch das Wachstum seines Volkes, und so hat auch sein Volk eine schöne, in allen Regenbogenfarben schimmernde Kinderzeit gehabt. Halten wir uns an die. Denn wenn es mich schon eine entnervende Sache dünkt, in schwachmütiger, rückwärts gewandter Sehnsucht nach ewig verspielten eigenen Kindertagen Willen und Kraft zu vergeuden, so bin ich hinwiederum der Meinung, daß es eine Kraft- und Segensquelle ohnegleichen bedeutet, wenn wir uns Mühe geben um die Kinderzeit unserer Heimat und unseres großen guten Volkes.

Ja, ist uns denn diese Kinderzeit ebenso unzerstörbar aufgehoben wie die eigene im Reliquienschein unseres Her-